

## Eine Beziehungskommune

Das Bekenntnis zum dreieinen Gott ist ein Schlüssel zur Wirklichkeit

SABINE PEMSEL-MAIER



Foto: privat

**Für Sabine Pemsel-Maier, Professorin für Katholische Theologie in Karlsruhe, ist die Trinitätsvorstellung auch eine Präzisierung des Satzes, dass Gott die Liebe ist.**

Ich gebe es gerne zu: Lange Zeit war für mich das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott vor allem eine theologische Lehrformel – und hatte dabei wohl eher den Charakter einer abstrakten Spekulation, wenn nicht gar einer Leerformel, als tatsächlich von existenzieller Relevanz für mich zu sein. Es ist ja auch beim besten Willen nicht einfach einzusehen, inwiefern das Wissen, wie es im innergöttlichen Sein zugehe, persönlich bedeutsam sein sollte. Bekehrt hat mich im Laufe meines Studiums mein Doktorvater, der mittlerweile emeritierte Freiburger Dogmatiker Gisbert Greshake, der in seinem profunden Werk „An den

gewissermaßen zusätzlich oder nachträglich, sich als ein Gott in drei Personen erweist, sondern ich glaube an den einen Gott, der in seiner Göttlichkeit von Anfang an eine Beziehung von dreien ist und darum konsequenterweise als Beziehungsgeflecht gedacht werden muss. Vater, Sohn und Geist existieren nicht für sich, sondern immer nur in der Beziehung zueinander. Oder wie der Schweizer Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti es mit unverwechselbarem Schweizer Zungenschlag zum Ausdruck bringt: „Gottes Sein blüht gesellig (...), als Gemeinschaft, vibrierend, lebendig, beziehungsreich (...). Kein einsamer Autokrat jedenfalls, schon gar nicht Götze oder Tyrann. Eine Beziehungskommune vielmehr, einer für den andern (...).“ Eine anregende Vorstellung: Gott tritt nicht als in sich abgeschlossene Größe



„Dreifaltigkeit“, 1705, Kloster Kalmiou, Griechenland.

Foto: akg-images/Tris an Lafranchis

mit anderen in Beziehung, sondern er ist in sich Beziehung, Austausch, dynamische Gemeinschaft. Die Überzeugung des Neuen Testaments, dass Gott die Liebe ist (Johannes 1,4), wird damit präzisiert: Gott ist nicht nur einer, der die Menschen liebt, sondern er ist in sich Liebe.

Der christliche Gott als Beziehungskommune: Was in der Sprache unserer Zeit provozierend klingen mag, war es in der Diktion der antiken Philosophie nicht minder – ein Gott in drei Personen. Mit dieser Formel wird nicht etwa ein logischer Widerspruch konstatiert im Sinne von „1 + 1 + 1 = 1“. Vielmehr werden zwei unterschiedliche Wirklichkeiten zueinander in Beziehung gesetzt: hier das eine göttliche Wesen, dort drei Formen seiner Verwirklichung, bezeichnet mit dem Begriff „Person“. Dass der neuzeitliche Personenbegriff Freiheit, Selbstbesitz und Individualität assoziiert und von daher zum Missverständnis einer Drei-Götter-Lehre führen kann, während für das antike Personenverständnis vor allem der Gedanke der Beziehung konstitutiv war, ist eine grundlegende Schwierigkeit und in diesem Sinne eine bleibende Herausforderung für die Theologie.

Wenn ich die Rede vom dreieinen Gott für andere plausibel machen möchte, kann ich nicht beim innergöttlichen Leben ansetzen, sondern muss von der Offenbarung Gottes in der Heilsgeschichte ausgehen, in deren Verlauf sich Gott als Vater, Sohn und Geist und damit als dreifaltiger Gott erschließt. Dabei hilft mir der Ansatz von Hans Küng: Als Vater offenbart sich Gott als der unsichtbare „Gott über mir“, als Ursprung der Welt, als ihr Schöpfer und Erhalter. Als Sohn offenbart sich Gott als der Mensch gewordene „Gott neben und mit mir“, der mir im anderen Menschen begegnet und der mir zugleich vor Augen hält, was gelingendes Menschsein im Sinne Gottes bedeutet. Als Heiliger

Geist offenbart sich Gott als der „Gott in mir“, der in mir wirkt, mich erfüllt und mich lebendig macht. Und dieser Gott, der sich in der Geschichte als Vater, Sohn und Geist offenbart, ist auch in sich selbst Vater, Sohn und Geist. Er, der sich in der Geschichte mitteilt, ist auch in seinem innersten Wesen Selbstmitteilung.

Wenn ich Gott als Beziehung in sich zu denken versuche, so verändert dieser Zugang nicht nur mein Gottesbild. Vielmehr wird „Beziehung“ dann zu einer zentralen Kategorie für das Verständnis von Wirklichkeit überhaupt. Dies hat Konsequenzen für meine Sicht vom Menschen und von Menschsein, das nicht in der Individualität, sondern erst in der Beziehung zu anderen zu sich selbst kommt – und das muss sich selbstverständlich im konkreten Umgang mit anderen Menschen bewähren. Es hat Konsequenzen für mein Verständnis von Kirche, indem es mich immer wieder neu darauf aufmerksam macht, dass ihr tiefster Sinn Gemeinschaft ist. Es hat auch Konsequenzen für das Verhältnis zu den anderen Kirchen, für die Ökumene, die konsequenterweise nur als Einheit in Verschiedenheit, freilich in versöhnter Verschiedenheit denkbar ist. Wo in diesem Sinne weiter gedacht wird, da verliert das Bekenntnis zum dreieinen Gott jeglichen Verdacht, eine binnentheologische und lebensfremde Aussage über das innerste Wesen Gottes zu sein. ▽